

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 52

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.20, halbjährlich Fr. 5.20, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugezählt. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Buchhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Werbemöglichkeit für Verzierungschriften der Inserate. / Sakerationsgebühren: Mitbewerber: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfaffenholz-Straße, Tel. 66

Nr. 52 Zürich, 24. Dezember 1926 VIII. Jahrgang

Weihnachtslied.

Gelobet seist Du, Jesu Christ,
Dah Du ein Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr!
Des freuet sich der Engel Sachar.

Des ewgen Vaters einzig Kind
Man jeht in einer Krippe find't.
Mit unserm armen Fleisch und Blut
Bekleidet sich das ew'ge Gut.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt nun in Mariens Schoß.
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erbält allein.

Das ew'ge Licht geht da herein,
Und gibt der Welt ein' neuen Schein.
Es leucht' wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast auf dieser Erde ward
Und führt uns aus dem Jammerthal,
Macht Erben uns in seinem Saal.

Er ist auf Erden kommen arm,
Auf das er unser sich erbarm'
Und in dem Himmel mache reich
Und seinen lieben Engeln gleich.

Das hat er alles uns getan,
Sein große Lieb' zu zeigen an:
Dah freu' sich alle Christenheit
Und dank' ihm deß in Ewigkeit!

Martin Luther (geb. 1483).

Wochenschronik. Schweiz.

Vor einigen Jahren erschienen in den „Schweiz. Monatsheften für Politik und Kultur“ Aufzeichnungen von Dr. Bundesrat Müller; sie werfen eigenständige Streiflichter auf Vorgänge im Bundesrat in den bewegten Jahren von 1917-1919, da die Kriegsatmosphäre selbst in unserm Land klare Ängste weckte. Im November 1926 sind nun in der nämlichen Zeitschrift auch Mitteilungen aus Aufzeichnungen von Dr. Bundesrat Ludwig Forster erschienen. Die vollständige Veröffentlichung der letzten soll aus gewissen Gründen vorerst noch unterbleiben. Was bekannt gegeben wurde, bildet immerhin schon eine wertvolle Ergänzung zu den Erinnerungen von Bundesrat Müller. Im Nationalrat führten beide Publikationen zu einer mehrfachen Heftung in der Bundversammlung am 20. Dezember 1926 folgende Antwort des Bundesrates:

„Der Bundesrat hatte geglaubt, auf die von Herrn Nationalrat Schneider am 13. Dezember 1922 eingereichte Kleine Anfrage nicht antworten zu sollen, da der Gegenstand dieser Anfrage (Aufzeichnungen oder persönliche Erinnerungen eines verstorbenen Schweizerischen Staatsmannes) offensichtlich nicht in den Kreis der Amtsangehörungen fällt, für die der Bundesrat vor der Bundesversammlung Rede und Antwort zu stehen hat.“

Herr Nationalrat Schneider hatte auf eine Beantwortung seiner Anfrage nicht gedrängt, und der Bundesrat hielt sich demnach zu der Annahme berechtigt, der Fragesteller erkenne stillschweigend die Begründetheit des oben dargelegten Standpunktes.

Da Herr Nationalrat Schneider am 9. Dezember 1926 auf die Angelegenheit zurückgekommen ist, wobei er seine neue Anfrage auf die Aufzeichnungen eines andern verstorbenen Schweizerischen Staatsmannes glaubt ausdehnen zu sollen, so bekräftigt sich der Bundesrat darauf, zu erklären, daß er nicht in der Lage ist, sich zu nachgelassenen schriftlichen Erinnerungen zu äußern, die, wenn auch von verstorbenen Bundesräten stammend, doch jeglichen Amtscharakters entbehren.

Ausland.

Deutschland erlebt wieder einmal eine Wirtschaftskrise. Die Reichswehr, die in der letzten Zeit besonders viele Angriffspunkte bot, gab einer Mehrheit des Reichstages Anlaß der Regierung ein Abstraktionsproblem auszusprechen. Diese hat ihren Rücktritt erklärt, bleibt aber bis zur nächsten Sitzung des Reichstages noch im Amt. Eine erfreuliche Tatsache bei dieser so unerfreulichen Krise ist es, daß die Außenpolitik Dr. Stresemanns unangefochten blieb. In einer Rede, die der deutsche Außenminister kürzlich in Hamburg hielt, betonte er, daß der Kurs der deutschen Außenpolitik von den innenpolitischen Auseinandersetzungen nicht berührt werde, daß er in der starken Weisheit des deutschen Volkes verankert sei. — Es verläutet, Dr. Stresemann werde in der kommenden Regierung der führende Mann sein.

Die unter den Kriegsjahren leidenden europäischen Länder haben sich bis dahin beklagt, daß Amerika ihrer Lage wenig Verständnis entgegenbringe. Nun scheint es zu lauten, vorerst zwar noch nicht in den Köpfen der amerikanischen Finanziers, wohl aber bei den Männern der Wissenschaft. Es ist ein Dokument veröffentlicht worden, das von den Professoren der staatswissenschaftlichen Fakultät der Columbia-Universität verfaßt und von 40 der hervorragendsten amerikanischen Gelehrten unterschrieben wurde. Es verlangt die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Beratung der Weltwirtschaftsproblems, das sowohl wie die Weltwirtschaft von neuen Gesichtspunkten aus geprüft werden sollte.

In Litauen wurde die Zinszerlegung durch einen Offiziersputsch gestoppt. Es soll geschehen sein, um zu verhindern, daß die Regierung das Land an Sowjet-Rußland verliere. Noch liegen keine Beweise für eine solche Annahme vor. Das Gefährliche an diesem jüngsten Staatsstreik liegt darin, daß es die Fülle im Weichen verleiht. Dabei dachte ich in besonderer Weise deiner und deines heiligen Sonnenlandes, dachte, ein seltsames Mal, ohne Schluß und ohne Wanderlust daran! Ich spüre die besondere Zeit, wo man zusammen rückt und sich Freude macht, wo man die Grenzen enger steckt und sich an Heim und Heimat freut. Mag es bei euch leuchten und glücken, mögen Himmel, Meer und alle Blumen in diesem Jahr meistens in Glück und Frieden — der Weihnachtsbaum noch, auf weißen oder grauen Grund, dann trauet er um so besser.

Weihnacht.

Ich möchte ein Wort Martin Luthers reden lassen:
„Ihr habt gehört, daß daselbige Kind muß unser sein, so uns anders diese Geburt Frucht bringen soll, und daß wir uns seiner annehmen müssen. Drum soll ein Jeglicher denken, es sei ihm geboren. Nun möchte einer fragen, wie man wissen kann, daß wir uns

des Kindes im Herzen durch einen rechten Glauben annehmen und gewiß werden, daß uns diese Geburt nützlich sei? So ist nun das das Zeichen, dabei wird gewiß erkennen sollen, ob die Geburt des Herrn Christi in uns fruchtig sei: Wenn wir uns des Nächsten Not annehmen. Und das ist auch das Zeichen, daß er am jüngsten Gericht fordern und ansetzen wird, wenn er sprechen wird zu denen, die solches nicht getan haben: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt — und so fortan. Wenn die ich aber groß entschuldigen wollen und sagen, sie haben ihn nicht gesehen hungrig oder durstig, so wird er ihnen also antworten: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht getan.“

Eigentlich braucht diesem Worte nichts hinzugefügt zu werden. Denn da ist alles gesagt in einer wundervollen Einfachheit und Kraft, was gerade heute über Weihnacht gesagt werden muß.

Ein Kind ist uns geboren. Wir wissen, was damit gemeint ist: der Mensch Jesus ist da in der Welt. Der Mensch, sage ich ausdrücklich. Er ist freilich nicht irgend ein Mensch, er ist der Eine, in dem Gott zu uns kommt. Der Gott, der über allen Sternen thronet, der Himmel und Erde geschaffen hat, der, vor dem wir Staub und Asche sind. Wir denken wieder an Luther:

„Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt nun in Mariens Schoß.“
Aber ruht nicht der ganze Nachdruck dieser Verse auf der zweiten Hälfte? „Der liegt nun in Mariens Schoß“. Gott hat seinen Sternemantel abgelegt. Gott ist Mensch geworden. Der König aller Könige ist zu uns herniedergetiegen. Ich weiß, das klingt wie ein Mythos oder sagen wir es banaler und sprechen wir damit aus, was Viele unter uns denken: wie ein Märlein. Es wird wohl so sein, daß es unsern Ohren wie ein Märlein klingen muß. Und wer seinen Ohren, wer dem menschlichen Fassungsvermögen, unserem armen Begreifen immer noch unbedingt traut, wessen Zuversicht auf menschliches Wissen und Verstehen noch ganz und gar unerlöschter ist, der mag immerhin lächeln darüber, daß man dieses „Märlein“ für volle, für tiefste, für die Welt rettende Wahrheit nimmt. Zu beneiden ist er wohllich nicht um dieses Lächeln!

Aber streiten wir nicht darüber! Wiederum Luther sagt es mehr als einmal, daß damit noch nichts geholfen sei, daß einer glaube an die Gottheit Christi, so wie man an anderes vielleicht auch glaubt — und sei-

nes Weges weitergeht. Sondern: „daselbige Kind muß unser werden, so uns anders diese Geburt Frucht bringen soll.“ Was heißt das? Das heißt, daß wir nun einmal gar nicht denken sollen an den Sternemantel seiner Gottheit. Er hat ihn ja eben abgelegt. Und damit ist es Weihnacht geworden. Denn er hat ihn abgelegt, weil er uns begegnen will, so begegnen, daß er unser Leben mit uns teile, daß wir ihn als den Unfern fassen können. Und so steht nun wahrlich nicht ein Gott vor uns, sondern ein Mensch. Ein armes Kind liegt in der Krippe. Der Mann aber, zu dem dies Kind heranwächst, geht seinen Weg nicht über uns hinaus in irgend eine ferne Höhe, sondern zu uns hinab in unsere Niedrigkeit und Tiefe. Freilich, er geht ihn mit einer Konsequenz, mit einer, man möchte sagen, herrischen Unberührtheit, als ob er den Auftrag dazu hätte von einem mächtigen König, der hinter ihm steht, den er kennt wie niemand ihn kennt, und vor dem er sich darum beugt, wie niemand sonst sich beugt: gehoramt er ihm, gehoramt seinem König, gehoramt bis zum Tode. Und nun sollen wir auf dies Leben, auf den Gang dieses Einen von der Krippe zum Kreuz hinsehen, so als ob „ein Jeglicher denken würde, er sei ihm geboren“. Und dann wird dieses Leben vor uns aufstehen und zu uns reden, so reden, daß keine andere Stimme mehr daneben Geltung hat. Es wird mit Autorität reden. Es wird klar werden: dieser Eine will der Einzige sein. Dieser Gehorsame wählt, indem er zu uns redet, empor zum Herrn. Wir, seine Betrachter, hören auf, seine Betrachter zu sein. Wir werden seine Gefangenen ganz und gar. Sein Gehoramt nimmt uns gefangen. Der König, der hinter ihm steht, und den wir nicht sehen, er tritt in seinem Gehoramt selber mächtig hervor und greift nach uns. Und nun müssen auch wir uns beugen. Wir sehen es vor uns aufsteigen wie eine Grenze, an der unsere wilde Selbstherrlichkeit ein Ende hat. Wir, die Herrenlosen, finden unsern Meister. Wir gehören nicht mehr uns selber. Wir gehören ihm, der da zu uns redet. Der König kommt, er kommt auch zu uns. Wir kommen heim. Wir wissen endlich, wer wir sind, „dem größten König eigen“. Das ist Weihnachten. So will es verstanden sein, das Kommen des Kindes zu uns. Und nun müßten wir blind sein und von allem nichts begreifen haben, wenn wir immer noch den Sternemantel nicht läßen, den es unter seiner Niedrigkeit verborgen trägt.

Aber noch einmal: darüber streiten wir nicht. Denn nicht solch ein Streit ist das Zeichen dafür, „ob die Geburt Christi in uns fruchtig sei“, sondern — sagt Luther —

Feuilleton.

Christbaum.

Als wär's der selbe Baum,
— In all den Jahren —
Geh'n uns're Hände zu vertraut um ihn.
Den Zweigen wieder die lebend'ge Frucht zu schenken,
Den dunklen Schimmer ihn von Stern und Kranz zu leihn.

Als wär's der selbe Baum,
— Zu allen Zeiten —
Sind alle Wieder jung und neu um ihn.
Sie sprechen immer noch den einen Namen,
Und gleiche Sehnsucht will auf allen Herzen bliß'n.
Anna Herzog-Suber.

Ein Brief.

Von R. Faur-Muich.
Soll ich, du Liebe, ferne, jenseits der Berge, jenseits der Meere, soll ich dir deine Sehnsucht wecken? Soll ich dir von Weihnachten erzählen, von der hellen Zeit, der guten Zeit unter unserm grauen Himmelstrich? Sicherlich, ich will es nicht tun, wenn es dich traurig stimmt, aber beche, was für Sonnenmunde dein Tropfenbimmel begehrt, während wir in Nebel eingeschlossen sind. Der legt sich so eng und weich um unsere Glieder, der deckt alles so dicht zu, daß wir uns fast vergeblich könnten, was uns fehlt. Heute, als ich gegen Abend aus der Türe trat, lag sie plötzlich in der Luft, die Weihnachtsstimmung. Andere Landluft, das weißt du ja, ist gemeint am Abend oder am frühen Morgen am schönen, wenn gute Dämmerung alle Farben zusammenhaßt, und die

Härten mildert. Die Luft war kalt, fröhlicher Wind jagt durch die Zweige, dünner Schnee rieselt. Durch das enigmatische Netz von Nebel und Schnee flimmerten die fernern, goldenen Lichter der Stadt. Und der See lag wie ein Stück schwarzes Samt zu meinen Füßen, grau und schwer. Ich wanderte ein wenig querfeldein, in förtlicher Einsamkeit, den Wind auf den heißen Schimmer über der Stadt geheselt, die Fülle im Weichen verleiht. Dabei dachte ich in besonderer Weise deiner und deines heiligen Sonnenlandes, dachte, ein seltsames Mal, ohne Schluß und ohne Wanderlust daran! Ich spüre die besondere Zeit, wo man zusammen rückt und sich Freude macht, wo man die Grenzen enger steckt und sich an Heim und Heimat freut. Mag es bei euch leuchten und glücken, mögen Himmel, Meer und alle Blumen in diesem Jahr meistens in Glück und Frieden — der Weihnachtsbaum noch, auf weißen oder grauen Grund, dann trauet er um so besser.

Es liegen garstige Wochen politischen Janes hinter uns. Gut, wenn man etwas ruhen und aufatmen kann, eh man Weihnachtslieder anspricht, sie können sonst leicht heller klingen.

Möbin vertritt sich meine Feder? Mit Politik schaffst sie am allerwenigsten Weihnachtsstimmung. Kimm dein blondes Kindlein auf den Arm und singe: es schmelet, es helet. — Dein schwarzer Diener wird dich betwelen mit dem Sonnenhimmels bestrahlt! Siehst du, wie die Vöster unserer Kaufläden im nassen Alpfaß sich spiegeln, wie der helle Schein auf dem schwarzen Boden flimmert? Wie sie eilen und rennen, die Menschen, die vielen, die tätigen, emjigen, freudigen Menschen! Dringt der Landluft über Meere und Welten zu dir? Daß dich's nicht grämen, ihr trägt die Weihnachtsstunde in euch, das vergißt sich nie!

In wenigen Wochen ist alles vorbei, es kommt die lange, lange Zeit bis zum Lenz. Heute Schnee, morgen Regen, Sonn heute, Nebel morgen und übermorgen. Dann schicken wir unser Herz auf die Wanderbüchel. Dann loht deine Ferne, dann möchten wir die Hände weiten. Dann braut kein Zug dem See entlang, der nicht ein Stück unserer Sehnsucht mitnimmt, dann beneiden wir die Wägen um ihren starken Zug, und alles, was wandert, um seinen Weg. Dann denken wir an dich, wie an eine Märchenprinzessin, und träumen von Dingen, die niemals kommen. Dann tanzen unsere Gedanken über schäumende Wellen und stürmen jeden Tag durch deinen süßlichen Garten!

Der Herzwind flappert an unsern Fensterladen, es „weihnachtet“ sehr.“ Schmit mit deine Gedanken, daß wir am Fest bekommen sind. Reizest du jetzt zurück, du fändst deine Heimat fast, kalt, farblos — aber über und über voll Weihnachten.

Prinz Dschaffar.

Von Georges Duhamel.

(Schluß.)
Prinzessin Schreiffa nimmt gern an unserer Unterhaltung teil. Sie ist ein Fräulein, noch jung, und wird, falls Dschaffar nicht zu früh das Zeitliche segnet, sich unter den Prinzessinnen gemäß einem Namen machen. Sie ist europäisch in blaues Tuch gekleidet. Da sie kein Korsett trägt, zeigt sich ihr Busen in seiner ganzen süßen Fülle, und ihre Hüften wogen üppig. Ohne jede Verlegenheit zeigt sie zwischen gedrehten, glatten Schlafentdecken ein schönes regelmäßiges Gesicht, das man schon in den kleinen Wägen am alten Hafen zu Marjelle gesehen zu haben

glaubt. Sie ist müßig gekleidet. Zwischen ihnen bilden, glänzenden Augenbrauen stehen drei kleine tätowierte Rauten übereinander. Sie stammt aus einer berühmten Familie.

Sie bemächtigt sich meiner Frau, umarmt sie und entführt sie uns mit allerhand trauischen Schmeicheleien, um ihr ihren Überfluß an Schleiern, Fräses und Hosen zu zeigen.

Der Prinz spricht von unserer Politik, vom Schicksal des Staates, von der Entwidlung des Handels, von diplomatischen Beziehungen. Von Zeit zu Zeit fahren uns die Fennen, die auf dem Teppich brüten, zwischen die Beine und entleihen sich, flattern und gadernd, auf einem modernen Mosaik von schwindelerregender Zeichnung ihres Mittles.

Der Prinz läßt mich seine Zimmer bewundern, deren Möbel aus Vallander und mitlerem Mahagoni letzte Anfänge an den Stül Louis Philippe zeigen. Und nun sind wir in einem andern, großen aber gemüthlichen Wohnraum, worin sich ein Krieger, eine Armaghäme und ein Telephon in freundlicher Nachbarschaft befinden. Von der Decke hängen ein Glaslüster und ein Zeißglas, — freilich nur eine Attrappe mit gemalten Vögeln.

Dicht hinter uns drängen sich die Dienerrinnen ins Zimmer. Schichtern sind sie nicht gerade; bei jedem Anlaß geben sie ihre Wehung über unsere Gespräche und über uns selbst zum besten. Sie tragen die landsbesidliche Kleidung, breite, vorn gefaltete Röcher und Futos, die gekleidet sind wie die Ranonnen der Prinzen Amor. Ihr Halsauschnitt reicht nur bis zu den Knöpfen der Brüste, denn der Prophet hat mit Bezug auf die Frauen gesagt: „Ihr Busen möge verdeckt sein!“ Aber der Prinz ist sehr tolerant. Als er bemerkt, daß Zorah, ein schönes Mädchen mit sanftem Angeht und süßgeleitetem ägyptischen Augen

„wenn wir uns des Nächsten Not annehmen.“ Mit ausgetrettem Finger weist das Kind, wenn es zum Herr wird für uns, hin auf den Nächsten. Wieder werden wir nicht in irgend eine metaphysische oder mystische Tiefe oder Höhe geführt, sondern wieder werden wir zum Menschen geführt und sollen am Menschen haften bleiben. Der Gott, der Mensch geworden ist, will, daß wir ihm am Menschen dienen. Damit bricht er unsere Selbstherrlichkeit, daß er uns den Nächsten in den Weg stellt, daß wir seine Not sehen. Damit wird es Weisheit, nicht nur stimmungsmäßig, sondern wirklich, daß wir Gott zu sehen, der uns da begegnen will, da in der Not des Nächsten und nirgend anders, und der uns einmal darnach richten wird, ob wir ihn da gesucht, da gesehen, da gefunden haben. Es ist nichts mit der ganzen Weisheit, sie ist ein fauler Zauber, es sei denn, wir lassen uns dieses Jagen von dem Herrn der Weisheit, Jesus Christus.

Geard Thurneisen.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 22. Dez.
Morgen trafen die Landesväter den beimastlichen Großräthen zu. Das ihre Herzen in diesen vorwiegend politischen Tagen nicht für das Wohl des Staates schlugen, das ist ihnen nicht zu verkennen. Das beweisen die Berge kleiner und großer Freipresse, die sie der Bundesversammlung anvertrauen. Zu ihren Ehren sei aber gesagt, daß der Arbeitswille die ganze Session hindurch bis heute in den späten Abend hinein anhielt. Sie dürfen in der Hauptsache auf ein ergebnissesreiches Verlaufsprotokoll rechnen.

Der hätte nach dem anfänglich schlüssigen Beratungen gedacht, daß der Vorschlag der Eigenenschaft für 1927 in beiden Räten noch unter Dach gebracht würde? Nun ist es geschehen. Mit mutmaßlichen Einnahmen von ca. 303 Millionen und mutmaßlichen Ausgaben von ca. 322 Millionen leidet die gewaltige Bundesvermehrung in das neue Jahr hinein. Das ebenso mutmaßliche Defizit von 14 Millionen kann unter keinen Umständen im nächsten Jahre 1927 in ein Plus umzuwandeln sein, wie eine leer gewordene Ballonhülle oder aber noch ein wenig answandeln, um dann im nachfolgenden Jahr durch vermehrte Einnahmen beseitigt zu werden, wie sie aus der Revision der Stempelgebühren und der Erhöhung des Malzalkohols zu erwarten sind. Wenn die gegenwärtige Sparpolitik anhält, dann kann sich der Bund bald wieder eines im finanziellen Hinsicht gleichbedeutenden Haushalts rühmen, der dem Schutze systematisch abgebaut und die Arbeitsträger nicht nur richtig entlohnt, sondern auch für die Beschäftigten des Lebens verpflegt sind. Daneben erfüllt der Bund nach allen Richtungen hin Kulturaufgaben. Man sollte jeden unzufriedenen Bürger mit den Sünden der Budgetpolitik vertraut machen, die von den Leistungen des Bundes für die Allgemeinheit erzählen, dann müßte er gewiß zugeben, daß nicht geleistet und das nicht ohne Wert ist, Bürger eines geordneten Staatswesens zu sein. Das uns Schweizer aus etwas Großzügiges innemohnt, bei aller Kleinbürgerlichkeit, die man uns vorwirft, das scheinen mir die beträchtlichen Unterhaltungen zu beweisen, die aus Bundesmitteln seit 1918 fortlaufend an bedürftige Familien in der Schweiz ausbezahlt werden, während im Ausland nicht viel anders ist, immer noch weniger, Schweizer zu entschädigen, die Hab und Gut, manche auch Angehörige, durch die Revolution im Ausland verloren haben. Der Nationalrat hatte sich in dieser Woche mit dem Beschlusse des Bundesrates über die Revision der Steuern und der Finanzen beschäftigt. Nach dem neuen Bundesgesetz vom 1926, den der Nationalrat genehmigt, sind die Unterhaltungen etwas reduziert worden; immerhin darf man nach den anfänglichen Einnahmen rechnen, legt doch der Artikel des Beschlusses folgendes fest:

1. Der Bund leistet an den Unterhalt bedürftiger Fremder Kassen in der Schweiz Beiträge bis zur Höhe von 4 Franken an den Kopf und den Tag. Sofern der Bundesrat dies festsetzt, kann der tägliche Beitrag auf 5 Franken festgesetzt werden.

Abweichend vom Prioritätsbeschlusse des Ständerates sprach sich der Nationalrat bei den Teuerungszulagen für das Bundespersonal von 1927 dahin aus, es seien die Zulagen im bisherigen Umfang für das ganze Jahr 1927 festzusetzen. Die Zulagen für das Ständepersonal im Zusammenhang mit der Angelegenheit. Mit übernehmendem Wehr hielt er an seinem ersten Entschlusse fest; ja er ging noch einen Schritt weiter, indem er denselben als definitiv erklärte; das will sagen, daß er sich auf keine weiteren Unterhandlungen mehr einläßt. Demnach erwidert das Personal die Zulagen im bisherigen Umfang bis

Ende Juni 1927; nachher erfolgt Neuordnung nach einem neuen Beschlusse. Es ist klar, daß dieses Vorgehen des Ständerates in den Spuren des Finanzministers wandelte, beim Personal verständig wirkend muß.
Die Motion Duff betreffend die Neuordnung der Getreideverforgung vor auch dem Ständerat Gelegenheit, die reichlich vorhandene Weisheit über die Weisheitsmaßnahme vom 5. Dezember zu entfalten. Freilich und Gegner des Monopols hielten sich gegenwärtig Einigungen vor; schließlich rang sich die Meinung durch, daß man sich nun dem Selbstbesitz zu fügen und aufbauende Arbeit im Sinne desselben zu leisten habe. Der Motion Duff wurde in der unbestrittenen Sitzung des Nationalrates zugestimmt.
Beide Räte hatten zugleich einmütig die Kleinheit zu erledigen, auch diese wurde prompt gelöst, und so nach manchen Seiten hin reiner Tisch geschlagen. Alles ist vorbereitet, damit die erste Session im neuen Jahr den begonnenen wichtigen Gesetzesarbeiten dienen kann.

Das heilige Zion.*

Den Sonntag darauf ging die ganze Gemeinde in einer gewissen Spannung zur Kirche. Tags vorher war nach vierzehntägiger Wandererschaft ein Ortsjohm zurückgekommen, der als ausgemerkter Tischlerjunge in die Welt gegangen war. Er soll durch ganz Deutschland gekommen sein bis zu der „großen Schiffstadt am kalten Meer“. Selbstverständlich würde sein erster Schritt in die Kirche sein, dann würde er auf dem großen Platz davor oder beim Dorfbrunnen alle Weltneugierigen und seine Erlebnisgeschichte erzählen. Alle Weiber und Kinder warfen beim Eintritt in die Kirche einen raschen Blick auf die Männerseite. Kein neues Gesicht war sichtbar. Ein unruhiges Schauen nach dem Eingang begann. Aber der Erwartete kam nicht, Onkel besitzte die Kanzel, die Predigt „Von den hemgeleiteten Schritten“ begann und die Wände entfernten sich allmählich von der Türe und glitten dem Onkel zu.

Da — ein lässiger Schritt und auf der Schwelle stand ein tannenschöner, schöner Mensch in guter Kleidung, einen Zylinder auf dem Kopfe, eine Zigarre im Munde, beide Hände in den Hosentaschen. Eine unruhige Bewegung entstand. Onkel sprach weiter, verstimmt aber, als der Burjche, etwas verlegen war, aber ohne die Hände aus den Taschen zu ziehen, langsam vorwärts zu gehen begann. Mutter, die der Türe gegenüber saß, verließ die Bank, reichte sich hoch auf und ging mit großen Schritten, daß die Enden ihrer Staatschürze, die sie dem Hemgeleiteten zu Ehren umgebunden hatte, in Schwung kamen, auf ihn zu. Mit einer Hand nahm sie ihm die Zigarre aus dem Munde, mit der andern holte sie den Zylinder des Burjchen herab, drehte ihn um, blickte ihn aus der Kirche hinaus und ließ ihn aus dem kleinsten Windfang wie ein Stück Holz rechts die vier Stufen hinauf. Zylinder und Zigarre flogen nach „Hollot“ sagte sie laut und hart, stand noch ein paar Sekunden still. Dann fiel noch einmal mit derselben furchtbaren Härte das Wort „Hollot“ von ihren Lippen. Alle zuckten zusammen, als wäre dem Genius der geschlossenen Dorfgemeinschaft ein Pfeil durchs Herz verlegt worden. Die alte Margret beugte sich tief über ihr Gebetbuch und Lante Veronika begann unruhig in dem ihren zu blättern. Da es die einzigen zwei Frauen waren, die damals schon lesen konnten, wurde alles und jedes, das sie machten, bemerkt. Während Mutter zurückging, erschienen auf Gottesdienst zwei rote Flecken.

Als der Gottesdienst zu Ende war, verließ sich alles wortlos nach Hause. — Nach einer schlaflosen Nacht ließ ich nächsten Tage zu Onkel und lauwerte mich lautlos zu seinen Füßen nieder. „Na, na, Pinnle, so arg ist das nicht. Der Witzing hat halt lange in einem Lande gearbeitet, wo sie einen großen Spektakel mit dem machen, was die Herren Professoren in

*) Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages aus „Lebenserinnerungen einer alten Frau“ von Joseph Kraigher-Vorges, bei Grethlein u. Co., Leipziger-Druck.

*) Lump.
*) Halbdiot.

der Welt entdebt haben. Und weil sie sehen, was kluge, einfache Menschen auch schon lange gesehen haben, daß eine Gattung aus der anderen wächst, wird schnell der Herrgott verlegt. Der Witzing hat sein Handwerk braun gelernt und was er mit den tüchtig abgerichteten Händen macht, ist gut und recht. Aber der Kopf hat halt seine strenge und gefohelte Lehrzeit durchgemacht, deswegen ist eine förmliche Unordnung in ihm und in seinem Herzen; auch. Alles Schöne, das die Herren Forscher gefunden und gesagt haben, kann er ja nicht verstehen, so wenig wie du es verstehen könntest; aber das es keinen Herrgott gibt, das kann jeder „Halbdiot“ nachfragen. Er hat als ganz Gescheiter seinem Helmschiff Respekt einflößen wollen und als was Befohrenes da erschienen. Da ist der dumme Bub so in die Kirche gekommen und hat das harte Wort von der Schmiedmutter hören müssen. Das bloße Hinausgehen aus dem Gotteshaus wäre genug gewesen.“

Onkel hatte an der Mutter noch nie Kritik geübt und ich war überzeugt, daß er sie ebenso bewunderte wie ich. „Ja, ist er denn kein Halbdiot?“, fragte ich erfaunt. „Nein, mein Kind, bloß ein Dummkopf. Das Wort „Kallot“ vor einer ganzen Gemeinschaft und von einer Kirche aus, so gegen ein Ortskind ausgestoßen, das ist — wie ein Bannfluch. Wir leben so unter uns und für uns, daß einer, auf den ein solches Wort in dieser Art niederfällt, wie ein Ausgestoßener erscheint und niemand recht freundlich und mit Achtung zu ihm und von ihm spricht. Dann aber wird er mit der Zeit auch richtig so was wie ein „Kallot“, ein Lump. Das ist aber weder bei meinem Vorgänger noch bei mir je geschehen, daß ein Dorfkind so tief hat sinken müssen. Manche sind ausgewandert und haben das Leben mit Ehren bestritten. Und noch manche“ — er strich mir zuehend über das Haar — „werden wir müssen und ich hoffe, auch die wird mir der Herrgott behüten. Jetzt geh heim, Kind, und schick mir den lieben Schmiedevater, wenn er Zeit hat.“

Der Schmiedevater blieb lange bei Onkel und die zwei nächsten Feiertage kam dieser zu uns. Die beiden Männer redeten in der geschlossenen Werkstatt, auf einem umstürzten Leiterwagen sitzend, lange miteinander. Mutter strich um die Schmiede und war ärgert, weil Vater nichts sagte, weswegen der Pfarrer da war. Am nächsten Feiertag zog Vater seine schöne Kleidung an und ging ins Dorf. Alle Fragen der Mutter beantwortete er mit den Worten: „Mir's schon erfordern, Mutter“. Natürlich mußte sie lange, ehe er heim kam, daß er in das Mutterhäuschen des Witzing gegangen war.

Am Sonntag wurde, wie es manchmal, ich weiß nicht mehr, weshalb, gefehlt, für die Männer das Hauptort der Kirche aufgemacht. Vater war früher als wir von daheim fortgegangen, war aber noch nicht in der Kirche, als wir hinkamen. Wie aber Onkel auf der Kanzel erdigen, trat er mit Witzing so breit, als es bei dem schmätzigsten Manne nur möglich war, über die Schwelle. Beide hatten ihre Zylinder in den Händen und tauchten ihre Finger in das Weiswasserbecken. Eine große Bewegung ging durch den Raum. Onkel's Gesicht war froh und Lante Veronika und die alte Margret strahlten.

Die wunderschönste Predigt, die ich je gehört habe, schloß mit den Worten: „Unser lieber Heimgeliebter soll es sehen und hören, daß seine Klänge in unser aller Herzen für ihn warm geblieben sind und daß er sich aus unserer Liebe nie entfernt hat, so viele Jahre er auch fort war.“

Alles weinte und nach dem Gottesdienst wurde der Sünder aus Unverstand vor der Kirche umringt, begrüßt und eifrig nach seinen Erlebnisnissen ausgefragt.

Die alte Margret hatte mir den ganzen Abend von der hohen Zionstadt erzählt und von König David, der sie erbaut hat. Sein König die hellen Türme zum Himmel auf und die Menschen, die dort wohnten, hat Gott ausgezehret. Er ist zu ihnen gekommen und hat mit ihnen gesprochen, lieb und hart, und hat ihnen eine große Art gegeben, daß sie ohne zu murren alle Bösartigkeit der Welt und das schwerste Leid tragen können. Und in die Herzen aller, die den andern gut und Geschicklicher sein wollen, hat Gott selbst ein unerschütterliches Zion hineingebaut, auf schwankendem Grund, auf die Liebe. Hoch bis zu ihm steigen die weißen Türme dieses Zion auf. Rein und breit lind seine Straßen, durch die immer Gottes Kräfte schreiten. Er segnet die, denen er diese Zionsstätte in die Herzen gebaut hat, mit lebenden Augen und glücklichen Händen, die immer arbeiten können und gerne arbeiten wollen. Das sind die, welche nie für sich, sondern immer nur für seinen Dienst und für die andern da sind.

In den Herzen der lieben Schmiedekinder ist auch dieses Zion. Und wenn ich alle Menschen auf der ganzen Welt immer lieb haben und jedem dienen werde, der mich brauchen wird, dann baut Gott in mir auch ein hohes, weiches Zion auf.

„Du du lieber, lieber Gott, wie kannst du nur so gut sein! Wie hast du nur alles so schön machen können! Du, du Alles, du schöne, schöne Erde, du großer, heller Himmel, du goldenes Sternendach in dunkler Nacht!“

„Und ich bin der alte Margret blutverwandt. Zion, du heilige Stadt! Ich habe ihre Kräfte umschlungen und heimlich meinen Mund darauf gedrückt. Sie ist nicht für sich da, nur für andere. Ich bin ihr blutverwandt, und sie ist eine heilige. Gott hat mir den Glorienschein auf ihrem weißen Haar gegeben. Ich bin ein kleines, Armes, kann die heilige Schrift nicht lesen und sie ist ein schöner, weißer Turm Zions, der in den Himmel hineinleuchtet. Durch die milchweißen Straßen dieses Hergens schreitet Gott, hat Platz darin und ist doch so groß! O du Himmel, o du liebe Erde, o du alte, alte Margret, du schöner Tempel, du heiliges, heiliges Zion.“

Eine tapfere Fürsorgerin.

Am 9. Dezember starb in Basel Fräulein Elisabeth Köhlin, die während 10 Jahren in vorbildlicher Weise als Fürsorgerin der Tuberkulosefürsorge geleitet hat. Mitien aus ihrer lebensvollen Arbeit hat ein Schlagschlag sie hinweggerafft. Nicht nur ihre Angehörigen und ihre Freunde haben durch ihren Tod einen schweren Verlust erlitten, sondern auch die Kranken, die in ihrer langen Praxis als Fürsorgerin nahegetreten ist. Mit mitleidigen und mitleidigen Herzen kam sie zu den Kranken und trug so in manche dunkle Kammer ein wenig Licht, tröstete Trostlose, half mit linder Hand, wo neben den Qualen der Krankheit auch die Not ihren Glanz hielt. Schmerzt mir sie darunter, daß die Männer das Hauptort der Kirche aufgemacht. Vater war früher als wir von daheim fortgegangen, war aber noch nicht in der Kirche, als wir hinkamen. Wie aber Onkel auf der Kanzel erdigen, trat er mit Witzing so breit, als es bei dem schmätzigsten Manne nur möglich war, über die Schwelle. Beide hatten ihre Zylinder in den Händen und tauchten ihre Finger in das Weiswasserbecken. Eine große Bewegung ging durch den Raum. Onkel's Gesicht war froh und Lante Veronika und die alte Margret strahlten.

Eine Frauenbibliothek.

Jede geistige Bewegung schafft sich ihren Ausdruck im Schrifttum. So hat auch die Frauenbewegung eine umfangreiche Literatur hervorgerufen. Von den ersten frühmännlichen Anfängen einer Frauenemanzipation gelangen wir über die Kampfschriften Hedwig Dohms, Ellen Key's u. a. m. zu den Werken der zeitgenössischen Schriftstellerinnen, wie Marie Perle oder Rosa Mayreder durch die wir unsere Bildungserziehung und die Größe ihrer Auffassung über die spezielle Frauenproblematik hinaus zu den wichtigsten Fragen allgemeiner Kultur hinführen. Es ist naheliegend, daß das geistige Erwachen der Frau zu einem verstärkten Interesse an der weiblichen Psychologie, an der Geschlechterpsychologie im

stip in eine Ecke drückt, um Toiletteleiste zu verzerren, verlegt er ihr ärgerliche Laute auf ihr Hinterzahn.
„Seht tanzt!“, ruft der Prinz.
„Sie tanzen. Zorah erhebt eine tüftliche Baute aus dem Korb; Ghahd legt sich an Klavier. Sie tritt auf einem geschlitzten Taburet in schiefem unmittelbarem Akt, dessen Sie eine vergoldete Mispel darstellt, die man aufklappen kann, wenn man eine Leberne wünscht.“

Zorah und Ghahd spielen reizend. Die Finger Zorah schlagen gegen das tönende Zell und verwandeln sich bei diesem Spiel plötzlich in glühende, deren glühende Finger gegen Ghahd's Finger nimmt eine barocke Kapelle an, der das Klavier den Rhythmus eines Gassenbauers aufwinkt. Haha, ein kleines, ein wenig podermartiges Mädchen, dessen Blick träge und durch die ägyptische Augenart selbst schon ein bißchen schleihtig ist, gleitet über die Filzen. Ihr Tanz ist beinahe unmerklich, eine Art Gurren der Füße und Hüften. Mit der einen Hand, die sie tief in ihren Haarschleier wühlt, hält sie den Kopf. Sie muß jeden Augenblick zu Boden fallen und sich in Zuckungen winden.

Der Prinz feuert sie mit einem Zuruf, einem Rischen, das tief aus dem Bauch kommt, einem Aechzen an. Seine Blide ruhen väterlich-gerührt und zugleich unflätig auf ihr.

Blühst aber ein lächer Anruf, eine fremde, erzregte Stimme aus einer andern Welt: das Telefon klingelt.

Der Gesang, die Musik, die Tänze, alles bricht ab. Furchtflamen, aber feierlichen Schrittes geht der Prinz zum Apparat. Er nimmt den Hörer ab und nähert ihm mit dem gemessenen Gehen eines Menschen, der eine Lebung in mehreren Zeitmaßen aus-

führt, wie dies in der Katerne geschieht, keinem Ohr. Einige Sekunden lang spricht er arabisch und fordert mit leiner freien Hand unbedingtes Schweigen, und sich legt er auf französisch das übliche Wort: „Schluß.“ Es klingt, als sagte er: „Selam, schließ dich!“, und mit einem gewöhnlichen Anfluchen der Erleichterung hängt er den Hörer wieder an.
Genug der Tänze und des Värmis! Nun gehen wir in Gesellschaft Motranis hinab in den kleinen niederen Saal, um dort Rasse zu trinken. Dies ist der wirkliche Empfangsraum. Von keiner Tür hat die Dame des Abends ein hübsches Ailette angedacht, deren dunkles Geheimnis und ungewöhnliche Bestimmung sich dem Blick und dem Geruchssinn befinden.

Hier verbringen wir den Rest des Tages in ruhiger, lächelndem Zwieselgespräch. Hier empfängt der Prinz — er hat keine Geheimnisse vor uns — seinen Barber und hier nimmt er ein warmes, mit Hennafrucht verlegtes Fußbad, das ausgegnet zur Stärkung der Fußsohle.
Der reiner Prinz, du unbestimmter Genießer, du liebenswürdiges Angetum, du gutmütiger, gefälligster Schmarozker, dir allein verbande ich es, wenn ich mir ungefähr vorstellen kann, wie es an den kleinen Höfen jener Sagenkönige zugegangen sein mag, die auszuogen, um Selena zurückzuholen, und die über das beste Mittel zur Befreiung der beiden Hauch heilen die Anwesen eines Gartens bewahrt.

Wäre in Frieden, Prinz Dschaffar, mit seinen Intigen, deinen Schulden und deinen Krankheiten! Segne die Dienstbescheidenheit und die weidliche Bitternis der Zeiten! Du wirst, von deinen Freunden und deinen Konkubinen umgeben, auf dem Dwan sterben. Vorher aber wird dich, wie es sich gehört, ein Arzt in schwarzem Rod zur Ader lassen.

Und dennoch sah ich dich im Traum — furchtlich nicht: es gibt kein Gedemerk! verblutet, erliegt, von den Kaufboten deiner Brüder in Stüde gebracht, mit aufblühendem Kopf und freiliegendem Gedärm über die Stufen deines Palastes geschleift, während sich deine Dienerinnen das Gesicht zerreiben und deine Kunde auf den Füssen dein süßliches, dreifach untreues Blut ledten.

Von Büchern.

Drei Püßli, Amanaah auf das Jahr 1927.
Dieser Amanaah bemerkt, daß Drei Püßli das Jahr 1927 veranschaulicht. Amanaahs bilden literarische Werke. Man kann sich ein geschmackvoller gebrauchtes und ausgefallenes Büchlein nicht wohl denken; besonders das Kalenderium ist eine wahre Augenweide. Leider hat der Verlag nach dem ersten fröhlichen Anlauf zur Sammlung des Schweizerischen Schrifttums plötzlich innegehalten. Im Vorwort wird dies der Inflationsschere zur Last gelegt. Der wertvollste Inhalt des Amanaahs bilden typische Proben aus bereits erschienenen Werken der Verlagsautoren. An der Spitze führt Amanaah auf, der zweifellos das große Gefühl des Verlages ist (sicher nicht der ebenfalls bloß in Uebersetzung vertretene. Mittel, der, nach der Uebersetzung zu schließen, reichlich romanhaft-konventionell ammiert). Es folgen Bogel, Marti, Morgenthaun, und von den drei wichtigsten Büchern des Amanaahs bilden drei einzigen, zum Worte kommenden Frauen (Gertrud Niederer, Maria Pfeiffer-Gerber und Olga Dienert) stehen ihren männlichen Kollegen in nichts nach. Von Gertrud Niederer ist eine der schönsten Stellen aus „Palmito“ zum Abrud gelangt.

Diese Schriftsteller werden dem Leser zum Teil auch im Bild vorgestellt. Man möchte oft die schätzliche Photographie der Zeichnung vorziehen, wenn diese mit der Person des Dargestellten zu sammenhängt. Die Photographien von Marti und Gertrud Niederer vermitteln jedenfalls eine bessere Vorstellung als das radierte Bildnis Bogels, der von Rabinowitsch mit tabakernen Zügen ausgestattet worden ist, die ihm durchaus fehlen.

Zu erwähnen wäre schließlich noch eine ganze Reihe anregenderer Literatur- und kunstgeschichtlicher Werke. Hübsche Beiträge von Ermatinger, Knauff (über Schweizer Kunst), Zuber (über die Schweizer Reproduktionen nach Urs Graf, Johann Sch. Püßli (von diesem u. a. die herrliche „Sünde vom Tod verlor“) usw.

—
Gotthard, Bahn und Paß. Von Hans Schmid. (Kriegs- und Frauenfeld.)

Der Verfasser der bekannten „Leitner Sonnetta“ und einiger anderer hübscher Wanderbücher ist wieder durch sein neues Buch „Freude machen. Diesmal ist es der Gotthard, dem er eine eingehende Studie gewidmet hat.
Die Bedeutung der Gotthardroute und aller ihrer wichtigsten Punkte weiß der Verfasser in einer Reihe gewandt entworfenen Skizzen mit interessanten geschichtlichen Rückblenden und mit einer imppassiblen Unabwägigkeit von konventionellen Reisebüchern darzustellen. Alle Perioden der Gotthardüberquerung, vom Saumpfad über das „heilige Gebirg des Gotthard“ bis zur lange als der höchste Berg Europas galt, bis zur modernen Elektrifizierung werden vor uns lebendig. Das Grotlen überkommt einen bei den spannenden Mitteln aus schauerlichen Reisebeschreibungen oder Chroniken. An schwierigeren Stellen der Gotthardstraße, wie an der

fordern um die Suche und Auswahl geeigneter Kräfte, um die Schaffung finanzieller Mittel, welche den Regierungen gestatten, Arbeitskräfte zu gewinnen, die sonst in die private Industrie abströmen: „Men of a high type are to be attracted to scientific work under Governments.“ Und es wird betont, daß es Zeit und Geldverlust sei, andere als hochqualifizierte Kräfte zu gewinnen: „to employ men of inferior caliber will be waste of time, opportunity and money.“ (Times vom 26. 11. 23.) — Schon auf der Reichstagsitzung von 1924 war eine besondere Organisation besonders für die Blagierung von Medizinerinnen, Naturwissenschaftlerinnen geschaffen worden, heute handelt es sich darum, diese Organisation auf andere akademische Berufe auszudehnen. Lord Balfour hat kürzlich in einem Vortrag über die Frage darauf hingewiesen, daß die Götter in wachsendem Maße Akademiker verlangen, weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß die wissenschaftlich geschulten Kräfte sich am raschesten in die praktischen Probleme der Technik der Wirtschaft einarbeiten und Ueberbleibsel gewinnen. England hat diese Erfahrung gemacht; ein Land wie die Schweiz kann diese Erfahrung nicht machen, solange es etwas wie ein nationales Bewußtsein behält, daß Akademiker in weitgehendem Maße in die Wirtschaft eindringen. Innerhalb des Rahmens der Hagersten Tätigkeiten ist in England auch die Diskussion der Frage: „Akademikerinnen in Handel und Industrie“ aufgenommen worden. Diese Frage ist ein Teilproblem der umfassenderen Frage „Akademiker in Handel und Industrie“. So auch erklärt sich die Diskussion der Frage auf den Konferenzen der „International Federation of University Women“ und von denen aus ist sie in die Landesverbände des Bundes und auch in die Schweiz gelangt. Diese Zusammenhänge sind vielleicht nicht betont worden, weil sie nicht allgemein gesehen wurden. Es handelt sich um eine Frage, die außerhalb der Schweiz entstanden ist, die bei uns noch nicht die praktische Bedeutung hat, die ihr in vorgeklärteren Ländern zukommt, eine Frage, die die Akademikerinnen aber aufgegriffen haben, weil sie durch ihre Diskussion zu deren Lösung die früher oder später auch uns obliegt, beizutragen hoffen. In absehbarer Zeit wird die Angelegenheit auch bei uns sprudeln werden, dann, wenn unter dem Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse auch die Schweiz darangehen wird, ihre wissenschaftlich ausgebildete Arbeitskraft zu mobilisieren. Darf die Akademikerin nicht erwarten, daß in jenem Zeitpunkt die Frauenbewegung der Schweiz sich auf ihre Seite stellen und damit die Danteschuld abtragen wird, die ihr aus der jahrhundertlangten Bionierarbeit der akademisch geschulten Frau erwachsen ist? — Sch.

Aus dem Auslande.

Die Frau im Museumsdienst.

Schon seit einiger Zeit sind an einigen Museen Frankreichs wissenschaftlich gebildete Frauen tätig gewesen, jedoch ohne ordnungsmäßige Anstellung und angemessene Bezahlung. Der Bund französischer Frauenvereine hat sich für rechtgehörige Anstellung dieser Frauen und für ihre richtige Entlohnung nach

Kräften eingesetzt. Schon vor einem Jahre war eine entsprechende Reform, basierend auf den Bemühungen des französischen Frauenbundes, durch Beschluß der Kammer niedergelegt, konnte jedoch mangels der nötigen Mittel nicht sofort durchgeführt werden. Man mußte erst mehrere Stellen eingehen lassen. Dies ist nun gelungen und dadurch ist nun den französischen Frauen auch in der Praxis, nicht nur auf dem Papier, der Zugang zu allen Stellungen an den nationalen Museen genau wie den Männern offen. Mitteleuropa ist der jahrelang am Louvre gearbeitet hatte, war die erste, die auf Grund der neuen Regelung eine Anstellung erwarb.

Beinahe gleichzeitig ist auch in England den Frauen der Zugang zum Museumsdienst geöffnet worden: Miss J. Voguish, eine Spezialistin auf dem Gebiet der Eisensteinindustrie, ist kürzlich zur ersten Assistentin der Abteilung für Archäologie und Ethnologie im Victoria- und Albertmuseum in London ernannt worden. Auch an amerikanischen, holländischen und belgischen Museen sollen Frauen seit längerer Zeit an wichtigen Stellen tätig sein.

Frauenstrungen.

Die Dichterin Riccarda Fuch ist als erste Frau zum Mitglied der deutschen Akademie der Wissenschaften ernannt worden. Der Ehrenfaktor der medizinischen Fakultät der Universität ist der Vizepräsident der deutschen Vaterländischen Frauenvereine vom roten Kreuz, Gräfin von der Gröben, verliehen worden.

Einen Doppelpreis für Architektur erhielt M. Frau, die englische Studentin der Architektur Doris Lewis beim Preiswettbewerb des britischen Instituts der Architekten für den Entwurf einer Siedlung für 350 Personen. Der Preis besteht in der Gewährung und der Hibernen Medaille und 5000 Mark zum Studium der amerikanischen Baukunst in den Vereinigten Staaten.

Eine Tägerin, die tanzt, um — Rudieren zu können!

Die moderne Frau muß manchmal eigentümliche Umwege einschlagen, um zu ihrem Lebensziele zu kommen, berichtet kürzlich eines unserer Blätter. Sagen wir lieber, sie hat manchmal einen so unabweisbar heißen Drang nach dem Studium, daß sie in heroischer Tapferkeit auch die leisesten Mittel nicht scheut, um sich das Besondere zu verdienen. Wohl eine der merkwürdigsten und in seiner Art einzigartigen Fälle ist der Laufbahn der französischen Tägerin Alexandra Dekker, die wegen ihrer großen Erfolge in ihren Grobstädten den Beinamen der „Räuberin der Varietés“ erhalten hat. Diese Tägerin, die das Entzücken Ungläubiger bildete, hat nicht etwa aus Liebe zur Langstunde den Beruf gewählt, sondern um sich das Geld zu verdienen, damit sie die Rechtswissenschaft studieren könne. Wie unsere Blätter erzählen, hat sie ein Doppelwesen als Tägerin und Rechtsstudentin geführt u. nun glänzend ihre Examen als Doktor der Rechte bestanden. Sie wird nun ihren Beruf, in dem sie so große Erfolge erzielt und so viel Geld verdient hat, aufgeben, um sich ihrem eigentlichen „inneren Beruf“ zu widmen.

Buchbesprechungen.

„Report of Tenth Congress of The International Alliance of Women for Suffrage and Equal Citizenship.“ Preis 3 Shilling and six pence. Zu beziehen: Headquarters of the International Alliance of Women for Suffrage, 11 Abam Street, Woburn, London, W. C. 2.

Der Bericht des internationalen Stimmrechtskongresses über den 10. internationalen Stimmrechtskongress in Paris vom 30. Mai bis 6. Juni 1923 ist erschienen. Er enthält außer wertvollem Adressenmaterial — Liste des Zentralvorstandes, der Delegierten und Ersatzdelegierten, der angeschlossenen Verbände usw. — die Berichte des Zentralvorstandes, des Zentralbüros, den wertvollen Bericht von Alice Gourd über die Verhandlungen des Stimmrechtsverbandes zum Vorkühnen, den Resolutionsbericht, den Bericht über Jus Suffragii, die angenommenen Resolutionen (diese in Englisch, Französisch und Deutsch), die Anfragen der Präsidentin und die Berichte der angeschlossenen Verbände. Namentlich die Vorträge geben ein sehr anschauliches Bild der weitverzweigten Tätigkeit und der großen Ausdehnung des Verbandes, der fast alle Länder der Erde umfaßt. Leider fehlen die bedeutendsten Anfragen, wie auch die sehr wertvollen Berichte der Kommissionen, doch hätte dies wohl zu weit geführt und den Bericht allzu umfangreich gestaltet.

„Internationaler Frauenbund.“ Washington 1925. Preis 6 Shilling. Zu beziehen: International Council of Women, 25 Victoria Street, London, S. W. 1.

Zeitgleich mit dem Bericht über den internationalen Stimmrechtskongress in Paris ist dieser sehr schöne, umfangreiche Band erschienen, der den Bericht über den Kongress des internationalen Frauenbundes in Washington 1925 enthält. Die genauen Protokolle der Vorstandssitzungen sowie der Vollversammlungen geben ein sehr anschauliches, lebendiges Bild des Verlaufes des ganzen Kongresses. Sehr merkwürdig, daß die wichtigsten Anfragen, Resolutionsentwürfe, die angenommenen Resolutionen ausführlich wiedergegeben sind, jedoch auch jemand, der den Kongress nicht besuchen konnte, an Hand des Kongressbandes die geleistete Arbeit voll verfolgen kann. Die beigegebenen Adressenverzeichnisse der angeschlossenen Landesverbände sowie der Mitglieder der Kommissionen, die Berichte der Verbände, geben einen Begriff von der Ausdehnung des internationalen Frauenbundes und der Vielgestaltigkeit seiner Arbeit. Wir empfehlen den Band als wärmste den zahlreichen Freunden des internationalen Frauenbundes, insbesondere den unsern Bund angeschlossenen Verbänden, sie werden dadurch einen guten Einblick in die internationale Arbeit des Weltfrauenbundes, dem sie ja indirekt angeschlossen sind, bekommen.

Neue Bücher.

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.) Schweizerischer Frauenkalender 1927. Herausgegeben von Alara Büttler. Verlag S. H. Sauerländer, Bern, 1926. Co., Bern, Fr. 30. Simon Gietler: Memmen, Mundartgeschichten, 338 Seiten. Verlag A. Franke u. Co., Bern, Fr. 8.50.

Hugo Marri: Rumänisches Intermezzo, Buch der Erinnerung, 159 S., Verlag U. Franke u. Co., Bern, Fr. 5.50. Sitta Andra: Die Rufe, Eine Erzählung, 213 S., Verlag Huber u. Co., Frauenfeld, Fr. 6. Rene Morax: König David, Dramatischer Roman, übertragen von Hans Reinhart, 132 S., Rotapfel Verlag, Zürich, Fr. 10.— Jean-Richard Bloch: Simmler u. Co., Roman, 389 Seiten, Rotapfel Verlag, Zürich, Fr. 10.— Robert Fülle: Das Medium, Roman aus dem Reich des Christismus, 191 S., Walter Loeppf Verlag, Weitingen. Rudolf von Delius: Tanz und Crocif, 94 S., Delphin Verlag, München. Jo van Ammers-Rüller: Die Frauen der Coornvelts, Der große Frauenroman der letzten vier Generationen, 452 S., Verlag Gretlein u. Co., Leipzig, Mf. 8.50.

Marie Steinbuch: Die Engel-Apothek in Osterwald, Ein Buch für Knaben und Mädchen, 246 S., Verlag Huber u. Co., Frauenfeld, Fr. 7.— W. M. Bährig: Von Weibchen, Blumen und Sonne, Märchen für Kinder von 6—10 Jahren, mit Bildern von Walter Glénn, 142 S., Verlag U. Franke u. Co., Bern, Fr. 5.80. Helene Kopp: Gud in die Welt, Kleine Geschichten zum Erzählen und Vorlesen für die Kinder, mit vielen Bildern von Aug. Saggman, 139 S., Verlag U. Franke u. Co., Bern, Fr. 4.80. Elise Steiner, Singspiel, 61 S., Verlag Paul Haupt, Bern, Fr. 2.80. Gustav Adolf Müller: Intern Stern von Bethlehem, Vier Geschichten für Weibchen und Mädchen, mit 12 Scherzgedichten, von Gertrud Meinger, 159 S., Walter Loeppf Verlag, Weitingen. Eleanor S. Porter: Holligand, ein großes Buch, 304 Seiten, Verlag Gretlein u. Co., Leipzig, Mf. 5.50.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Teilt. 19 (Telephon 25.13). Beuileiten: Gertrud Fiedler, Zürich, Baumelstr. 33 (Telephon S. 28.48).

In jeder Hinsicht vorzüglich sind Ihre Produkte. Wir verwenden in unserem Haushalt ausschließlich VIRGO (Kaffeesurrogat-Moccamischung) ohne jeglichen Zusatz, und können denselben jedermann bestens empfehlen.

VIRGO

von Morsman L. 135

Ladenpreise: VIRGO 1.50, SYKOS 0.50, NAGO, Olten

Für die gute Küche, nur die besten Hilfsmittel!

OXO BOUILLON hat den grossen Vorteil, den feinen Eigengott der Speisen zur vollen Geltung zu bringen. Speisen die mit Oxo Bouillon gekocht wurden, sind immer kräftig, aber nie scharf, und da Oxo ein natürliches Produkt ist, verleidet es nie

OXO BOUILLON

die hochwertige, feine und praktische konzentrierte Ochsenfleischbrühe der Ge. LIEBIG!

Wer ein verlässenes, gesundes, herziges **Kindchen** unentgeltlich aufnehmen, allenfalls adoptieren würde, wolle sich melden bei der **Unentgeltlichen Kinderverorgung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Rapperswil (Kanton St. Gallen).**

KOCHFETT Schweizer Perle **Gratis!**

Hausfrauen auch Ihre Zeit ist kostbar. Wir verzichten deshalb auf Preisausschreiben etc. Geben Sie uns Ihre Wünsche schreiben Sie an: **KOCHFETT-FABRIK „Schweizer-Perle“ A.-G. Jilnau-Zürich**

Rote Weine BARBERA extra fein für Flaschen Fr. 1.25 BARBERATC Fr. 1.10 BARBERA Fr. 1.10 SQUINZINA 13 Grad Fr. 1.15 NEBIOLO Fr. 1.30

MOSCATO CANELLI 1ste Qualität, extra fein Fr. 1.40 Versand von 50 Lit. an. Ab hier gegen Nachnahme. Export von Landesprodukten Magadino (Tessin).

Anstricken von Strümpfen, auch feingestrickter, und (30) **Ersetzen** der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe, aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe. Strumpfdruckerei Alttstein-Zürich Inh. W. Trödel.

Blinder Schreiner empfiehlt seine Arbeiten wie: **Verstellbares Kranken-Bettischchen** auf Rollen **Zusammenklappbarer Liegestuhl** mit Tischchen zum Lesen u. Schreiben. Preis Fr. 17.— **Tische** in allen Grössen und Holzern. **Bänke und Stühle** mit und ohne Lehnen **Bettgestelle** **Küchen, Pulte, Schreibtischen** **Büchergestelle** **Regale, einfache Kommoden und Waschtischen** **Werkzeugkästen, Kochkisten, Obst-Quetschen und Obst-Pressen** **Kinderspielzeuge** u. s. w.

Schweizerfrauen wenn Ihr Bedarf hat an obigen Artikeln, so wendet Euch an **KARL KOFEL (blind), Ascona b. Locarno.**

St. Jakobs-Balsam v. Apotheker G. Trautmann, Basel Preis Fr. 1.75 **Hausmittel I. Ranges** von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wulf, Frostbeulen, und Insektenstiche. In allen Apotheken. 75 Generaldepot. **St. Jakobs-Apothek, Basel 1**

Gehelmschulung der sieghaften Frau! von Margit Khelen Das Buch gibt wohlweislich gehölte, kostbare Geheimnisse preis, Fr. 6.20 und Porto. Zu beziehen v. A. Suter, Thalwil 1115.

Birkenblut erzeugt prächtiges, doppeltes Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heilt Haarverlust, Schuppen, kahle Stellen, spärlichen Haarwuchs. In Kräftig Gebrauch. Mehrere tausend lobende Anerkennungen u. Nachbestellungen. Große Fl. Fr. 3.75, Birkenblutshampun, der 15 bis 20 Gts. Birkenblutshampoo sog. trock. Haare, v. Dose Fr. 8.— und 5.—. In Apothek., Drogerien, Coiffeurgesch. u. durch Alpenkurortszentrale am St. Gotthard, Faido, Valais. Sie Birkenblut, sonst haben Sie nicht das Richtige!

Viele **100'000** RAS-Dosen wandern jährlich hinaus in alle Gasse des Schweizerlandes. Zu Stadt und Land, selbst im entlegenen Weller ist Schuberhörn RAS zu finden — seit Jahrzehnten bekannt und beliebt wegen ihrer guten Qualität, Feinheit und Ausgiebigkeit. Jede Dose RAS, die Sie kaufen, verlängert die Lebensdauer Ihrer Sehne.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Simsch. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das **„Schweizer Frauenblatt“** auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20 1/2 „ „ „ 5.80 1/3 „ „ „ 10.30

Unterschrift: _____ Ort und Datum: _____

Nichtpassendes streichen (Gelb, angeschlossen und etabliert)

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvondand (am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Haus Meienberg Jona bei Rapperswil a. Zürichsee Kuranstalt für weibl. Nerveneleidende u. Erholungsbedürftige Prospekte durch die Besitzerinnen und Leiterinnen: Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 37

Für Fr. 1.50 1 Dutzend hübsche Neujahrs-Gratulationskarten mit Kuverts, Name und Wohnort des Bestellers bedruckt. Bitte ganz deutl. schreiben Buchdruckerlei Ed. Wigger & Co., Luzern.

Müller-Stampfli & Co. Langenthal **Leinenweberei** Gegründet 1852 liefern sämtliche (23) **Haushaltungswäsche Brautaussteuern** fertig und gestickt. **Verlangen Sie Muster**

Bubi-Kopi Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasierend kein Verletzen feines Fabrikat Fr. 8.50 franko. M. Scheel, Basel 2.

Neuer Kochkurs für gut bürgerliche und feine Küche Beginn 4. Januar 1927. Dauer 5 Wochen. **Privatkochschule von Fr. Fecht, Aarau** GEFNERHALS - BAHNHOFSTRASSE 33. Gief. Prospekt und Referenzen verlangen. Anfragen und Anmeldungen gefll. schriftlich.

Arosa Villa Sonn-Matt Telefon 218 10 Betten. Sonnig gelegene, heimelige Familienpension. Winterpreis inkl. Heizung und vier Mahlzeiten von 10 Fr. an. Auskunf und PROSPEKTE durch die Inhaberin Berta Voegeli, dipl. Haushaltungschlerin.